

Ein altes Foto gab den Anstoss.

Die „Schiltacher Flößer“ auf den Spuren ihrer Vorgänger an der österreichischen Ybbs.



Als der Schiltacher Flößergruppe vor einiger Zeit ein altes Foto mit einem auf einem Fluss liegenden Floß übergeben wurde, war das Rätsel groß: Wann und wo wurde die Szene aufgenommen? An der heimischen Kinzig? Sind Fluss und Tal aber hier nicht anders beschaffen? Und die 14 Gestöre: Waren sie für Kinzigflöße nicht zu breit? Unschwer sind links auf dem Floß Flößer mit ihren Stangen zu erkennen, doch bleiben die Personen im Vordergrund fremd: Gut gekleidet, machen sie die Floßfahrt als Passagiere mit, die wohl eine besondere ist, da Tännchen aufgesteckt sind. Auffällig sind auch die beiden Männer mit ihren federgeschmückten Jägerhüten, die auf eine eher alpenländische Szenerie verweisen.

Nun ist von den Schiltacher Flößern bekannt, dass sie auch ausserhalb des Kinzigtals tätig waren: In den 1830er Jahren an der Wutach und seit 1872 im damals zur k. k.-Monarchie gehörenden Siebenbürgen. Fast vergessen ist jedoch, dass sie auch in Österreich auf der Ybbs, einem rechten Donauzufluss, flößten. Dort waren sie in dem Städtchen Waidhofen stationiert, und dorthin richteten sich nun die Recherchen, die das Rätsel des Floßfotos lösen sollten.

1. März 1866. Das erste Ybbs-Floß ist startklar

Es war die Straßburger Holzhändlerfirma André & Götz frères, die die Schiltacher an die Ybbs brachte: Sie wollte dort die frühere Staatsdomäne Waidhofen erwerben, zu der riesige Wälder gehörten, die profitabel verwertet werden konnten. Voraussetzung war der gesicherte Abtransport des Holzes, wofür nur der Wasserweg, also Langholzflößerei, in Frage kam. Ob sie hier möglich war, ließen die Straßburger durch den Schiltacher Floßmeister Abraham Koch (1815-1878) untersuchen, der 1864 an die Ybbs kam. Fünf Mal ging er den 130 km langen Fluss auf und ab, um dann ein positives Gutachten abzugeben: Die Übertragung der auf der Kinzig üblichen Transporttechnik, bei der 30 und mehr Gestöre zu einem Floß verbunden werden, schien machbar, da die Ybbs gleichfalls ein Niedrigwasserfluss ist. Nur bei einer Wassertiefe von 60-90 cm konnten Gestörflöße mit ihrer Holzmasse sicher gesteuert und durch Sperren gestreckt gehalten oder abgebremst werden. Diese Bauart war auf den tiefen Alpenflüssen nicht bekannt, wo man, wie auf der benachbarten Enns, nur eingestörige, durch zwei Mann vorne und hinten gesteuerte „Kahrenflöße“ mit geringer Kapazität kannte.

Unter Anleitung von Abraham Koch wurde die Ybbs, nicht ohne große Proteste von Anrainern und Wasserrechtsbesitzern, floßbar gemacht. Dazu gehörte die Anlage von Weihern und Einbindestätten, so in Gössling und Hollenstein, das Räumen des Flusses sowie der Einbau von Floßgassen und Rutschbänken in die bestehenden Wehre. Abraham Koch ließ seinen gleichnamigen Sohn nachkommen, dazu etwa 30 weitere Holzhauer, Wiedenmacher und Flößer aus Schiltach und Umgebung. Sie trafen 1865 in Waidhofen ein, um hier mit der Flößerei nach „Kinzigtälerner Art“ zu beginnen.

Die erste Floßfahrt war auf den 1. März 1866 angesetzt und sollte von Hollenstein etwa 25 km flussabwärts bis Waidhofen gehen. Auch die drei Straßburger Domänenbesitzer fuhren mit, ebenso zwei österreichische Forstmeister. Obmann war Abraham Koch, das Floß bestand aus 32 Gestören mit über 600 Stämmen, 14 Flößer waren über das Floß verteilt, das als „Holz-Riesenschlange“ ungeheures Aufsehen erregte. Kurz bevor man startete, hielt ein Fotograf das Ereignis fest – es ist das einzigartige, anfänglich mit so vielen Fragen behaftete Foto, das den Beginn der von Schiltacher Flößern auf der Ybbs eingeführten Langholzflößerei festhält.

Im Frühjahr 2011 weilte eine Delegation der heutigen Schiltacher Flößergruppe an der „grünen Ybbs“, um den Spuren ihrer Vorgänger nachzugehen, und es wurde für sie zum besonderen Erlebnis unterhalb von Hollenstein die Stelle aufzufinden, von der damals das im Foto festgehaltene erste Floß abging! (hh)



Th. Kipp auf Spurensuche an der Ybbs

„Die Industrie der Ausländer hat uns zu Schanden gemacht“. – Schiltacher Flößer an der Ybbs (Teil 2).

Als bekannt wurde, dass die Straßburger Besitzer der früheren Domäne Waidhofen an der Ybbs vorhatten, großflächig Wälder zu schlagen und zu verflößen, zog im Tal eine gewaltige Aufregung ein. War Holz hier bisher nur per Trift auf dem Wasser bewegt worden, so wurde die Absicht, Langholz zu flößen, zu einem heiß umstrittenen Ereignis: Fachleute aller Art erklärten dies für unmöglich; die Eisenindustriellen fürchteten um die bisher für sie billige Holzkohle; die Besitzer der Fabriken und Werke pochten auf ihre Wasserrechte. So mussten eine Vielzahl von Wehren, Mühlen, Stampfen, Schleifereien, Hammer- und Sägewerke auf ihre Verträglichkeit mit der Flößerei untersucht werden. Es organisierten sich sogar Protestinitiativen, nicht zuletzt aus Abwehr gegen alles Neue, zumal es von Ausländern („Elsässer“) und Fremden („Schwaben“) kam.

Andere setzten Hoffnungen auf das Vorhaben: Bauern auf gute Fuhren und Holzpreise, Holzknechte auf Arbeit und Verdienst. Als man nach der staatlichen Genehmigung 1865 die ersten Arbeiten zur Floßbar-machung vergab (an Steinbrecher die Beseitigung von Felsen, an Zimmerleute den Einbau von Fahrlöchern in die Wehre, an Maurer die Schaffung von Rutschen) bröckelte der Widerstand, doch mussten einige der Arbeiten „unter ämtlicher Intervention zwangsweise durchgesetzt werden.“ Die Leitung hatte Floßmeister Abraham Koch mit seinen Schiltacher Flößern, die auch die ersten Stämme „rüsteten“, Wiedöfen erbauten und Einheimischen die Herstellung von Wieden beibrachten. Eine große Investition der Domäneneigentümer war die Errichtung der modernen Dampfsäge „Concordia“ im flussabwärts gelegenen Amstetten, in der das angelandete Floßholz verarbeitet werden sollte.

Nach drei Probeflößen war es am 1. März 1866 soweit, das erste große Floß ging von Hollenstein ab (vgl. Teil 1). Es war der Tag, an dem sich zeigen sollte, ob Flößerei auf der Ybbs überhaupt möglich war. „Von Berg und Tal liefen die Menschen herbei, um das für unmöglich Gehaltene mit eigenen Augen anzustauen.“ Selbst Gichtkranke, die sonst „regungslos im Bette lagen“, sollen sich zum Fluss geschleppt haben. Fast hätten die Bedenkenträger triumphiert: Nach anfänglich guter Fahrt lief das Floß auf einen nicht genügend beseitigten Felsen, die Gestöre verkanteten sich und machten einen „Ellenbogen“, wie dieser gefürchtete Fall in der Flößersprache heißt. Es bedurfte der ganzen Kraft und Geschicklichkeit des Flößergespanns, um es wieder flott zu bekommen, was bis zum nächsten Mittag gelang.

*Der „Ellenbogen“ bei Kleinhollenstein.
Gemälde von Josef Gabriel Frey (1866/1880).
Vorlage: 5-Elemente Museum Waidhofen.*



Inzwischen waren in Waidhofen die Ufer dicht mit Menschen gefüllt, alle Fenster besetzt, als das aus 32 Gestören bestehende Floß ankam, „selbst die raschesten Krümmungen mit staunenswerter Leichtigkeit und Gelenkigkeit überwindend“, so ein Beobachter. Ein anderer schrieb von einem „großartigen Schauspiel“, aber auch von einem „gewissen Gefühl des Grauens und der Bangigkeit“ angesichts der „einen Wasserfall bildenden Wehre“, die die Flößer dann „mit so leichtem Spiel“ durchfuhren. Mit Fähnchen und Böllern wurden die 14 „Wassermänner“ unter Führung von Abraham Koch begrüßt. Sie hatten ihre Hüte mit Sträußchen geschmückt und zogen nach der Landung zur Flößerzeche ins Waidhofener Schloss.

Damit war die Flößerei auf der Ybbs eröffnet und bewiesen, dass die Übertragung der Kinzigtäler Gestörfloßtechnik auf den Alpenfluss möglich war. Darüber machte man sich hier noch lange Gedanken und stellte sich die Frage, weshalb der österreichische Staat, der frühere Inhaber der Domäne, „ein solches Industriestück zu Wege zu bringen nicht im Stande war“. Ein Denkmal besonderer Art setzte der einheimische Maler Josef Gabriel Frey der „Industrie“ - dem Können und der Geschicklichkeit - der Schiltacher: Auf einem Gemälde hielt er die erste Floßfahrt auf der Ybbs fest und vermerkte: „Dieweil die Ips besteht, ist dieses nie geschehen. Ehre und Achtung den Unternehmern“.

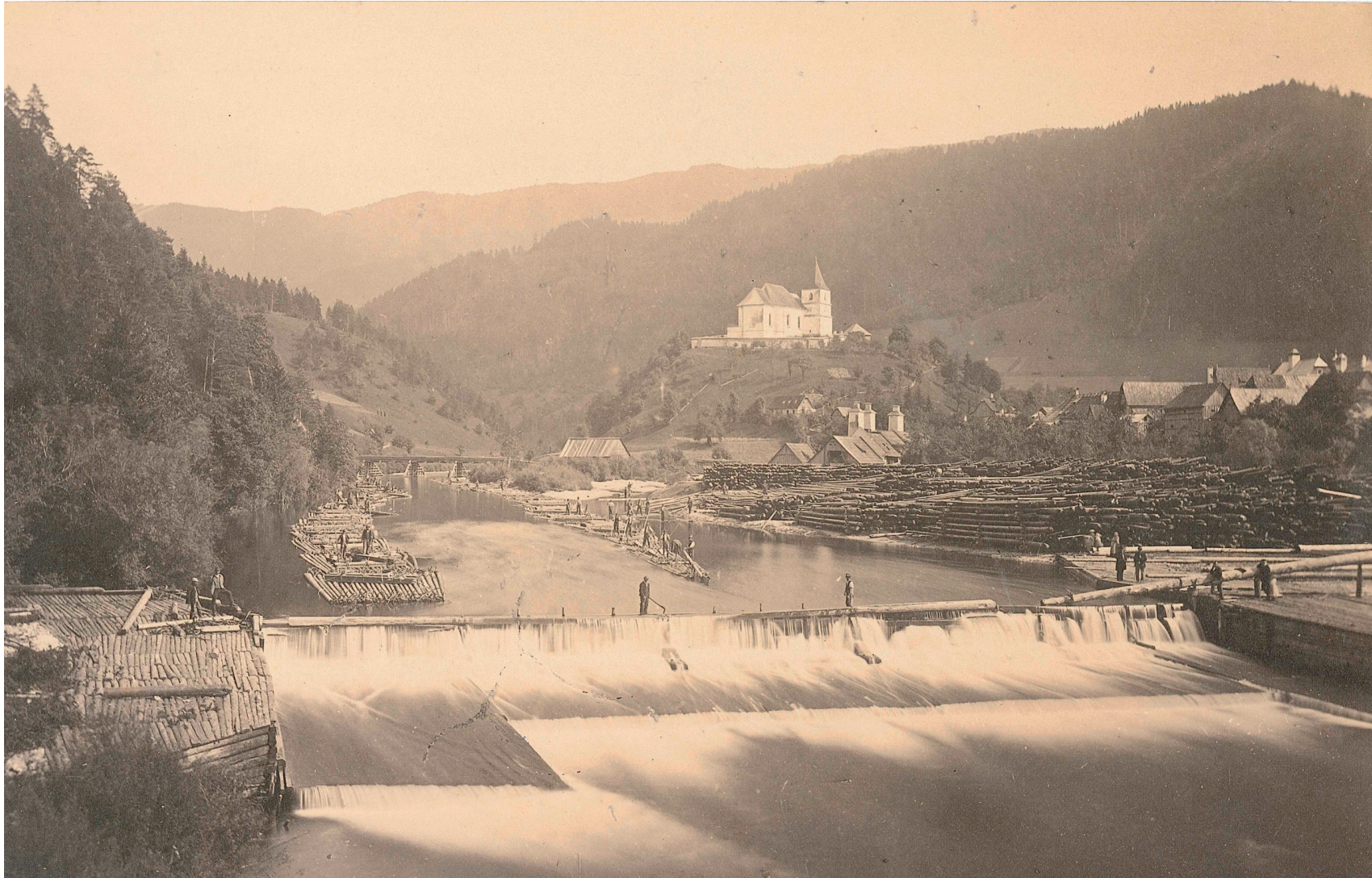
Die Schiltacher Flößer Abraham Koch sen. und jun. (um 1870)

Von Hans Harter, Mai 2012.

Literatur: Hans Harter: Flößer aus Schiltach im Schwarzwald und die Langholzflößerei auf der Ybbs 1865-1880. In: Historische Beiträge des Musealvereins, hrsg. vom Musealverein Waidhofen an der Ybbs 37 (2012).

„Fleisch und Brot zur Genüge, war eine schöne Zeit.“ – Schiltacher Flößer an der Ybbs (Teil 3).

1865 verpflichtete sich der Holzhauer Tobias Weis aus Schapbach, zusammen mit mehr als zwei Dutzend weiteren Oberkinzigtäler Waldhauern und Flößern, an die österreichische Ybbs. Das Angebot der dortigen Domänenbesitzer, die ihre immensen Forsten industriell bewirtschaften und das Holz per Flößerei abtransportieren wollten, war verlockend: Ein Taglohn von 54 Kreuzern, dazu vier Saitel Wein (1,2 l) sowie „Fleisch und Brot zur Genüge“. Die Reise der abenteuerlich aussehenden Gruppe ging mit der Bahn nach Niederösterreich, wo sie sich gleich wohl fühlten, da Klima und Landschaft „in vielen Stücken war wie bei uns.“ Als Wiedenmacher und Holzhauer brachte Weis in weniger als einem Jahr 150 Gulden zur Seite, „was nicht allen Kameraden gelang.“ Lobend erwähnt er auch „die gute Aufnahme“ in dem Städtchen Waidhofen, wo die Männer ihre Quartiere hatten.



Nachdem die Schiltacher Flößer unter Leitung von Abraham Koch auf ihrer umjubelten Jungfernfahrt am 1. März 1866 bewiesen, dass auf der Ybbs Flößerei mit ihrer Floßtechnik möglich war (vgl. Teil 2), kam sie so richtig in Schwung: Pro Jahr wurden etwa 100 Flöße heruntergebracht, die aus bis zu 700 Stämmen bestanden. Von ihnen landete der größte Teil an der Dampfsäge in Amstetten, wo das Holz verarbeitet und mit der Bahn weiterverfrachtet wurde, auch nach Deutschland, oder auf Donauflößen nach Wien, Budapest und Ungarn bis zur türkischen Grenze. Von dort, aus Tokay, kamen eines Tages Flößer, um sich von den Schiltachern ihre Floßtechnik erklären zu lassen, die sie „als besonders praktisch schildern hörten“. Wiedendreher und Flößen wurde auch den Einheimischen beigebracht, wie die Flößerei dem Wirtschaftsleben an der Ybbs insgesamt Auftrieb gab: Allein in der Amstettener Säge fanden über 200 Menschen Arbeit, dazu kamen im Wald und am Fluss hohe Investitionen für Einschlag, Transport und Verarbeitung des Holzes.

Hollenstein

Das ganze forstindustrielle Unternehmen der Domäne Waidhofen basierte darauf, dass hier Langholzflößerei möglich war. Dafür waren die Flößer aus Schiltach und Umgebung zuständig, die mit drei Flößergespannen zu je 14 Mann vor Ort waren und aus der Ybbs, wie es heißt, „eine billige Wasserstraße zum nutzbringenden Transport der Forstprodukte“ machten. Das Hauptverdienst daran hatten Abraham Koch, Vater und Sohn (vgl. Foto Teil 2), die aus Schiltach eine Reihe von Flößern mitbrachten, von denen einige bekannt sind: Chr. Wilhelm Trautwein (1838-1914), Wirt zur „Stadt“; Chr. Wilhelm Koch (1845-1909), Bruckwirt, dessen Enkel Kurt Koch noch von der Flößerei auf der Ybbs zu berichten wusste; Johannes Trautwein (1849-1898), Sonnenwirtssohn, in dessen Nachlass sich Andenken aus Waidhofen fanden. Die Heimat nicht mehr sah Jakob Bernhard Joos, der 1868 „als Flößer im Ybbsfluss“ verunglückte. Einige hatten auch ihre Frauen mitgebracht, und im Schiltacher Kirchenbuch sind mehrere Kinder mit dem Geburtsort „Waidhofen“ und „Zell“ (b. Waidhofen) vermerkt. Von Friederike Trautwein, der Tochter des Stadtwirts, wird sogar erzählt, dass sie „auf einem Floß auf der Ybbs geboren wurde“. Wilhelm Trautwein, „Flößer in Oestreich“, heiratete 1868 Barbara Schaufler aus Lunz am See, mit der er erst 1877 nach Schiltach zurückkehrte.

Forstwirtschaftlich galt die Einführung der „Langholzflößung nach Schwarzwälder Muster“ in Österreich als bedeutende Leistung, da durch sie „kolossale, früher wertlose Holzmengen nutzbar gemacht wurden“. So präsentierte die „Waidhofner Forst-Industrie-Gesellschaft“, wie sie nach einem Eigentümerwechsel hieß, sich stolz auf der Weltausstellung 1873 in Wien. Sie zeigte die Modelle einer Floßrutsche und eines Gestörfloßes, die die Flößer hergestellt hatten. Dazu gab sie eine Buch heraus, mit Fotos des Wiener Fotografen A. Helm, die er von der Ybbs-Flößerei gemacht hatte. Die so demonstrierte „beachtenswerte Verbesserung der Holztransportmittel“ wurde vom Preisgericht der Ausstellung mit der „Fortschrittsmedaille“ ausgezeichnet, die auch unter heutigen ökologischen Gesichtspunkten gerechtfertigt wäre: Die Holzbeförderung per Floß bedarf keiner extra Transportmittel, Ware und Gefährt sind identisch, die Energie liefert der Fluss - gratis.

Von den Schiltacher Flößern, deren Knowhow damals so gefragt war, blieb Abraham Koch jun. (1844-1927) mit seiner Frau Rosina in Waidhofen. Nach Einstellung der Ybbs-Flößerei erwarb er 1880 das Sägewerk Schwellöd und war „stadtbekannt und gerne gesehen, mit seiner sonoren, gebietenden Stimme, die den ehemaligen Badenser verriet“.

Von Hans Harter, Mai 2012.

Literatur: Hans Harter: Flößer aus Schiltach im Schwarzwald und die Langholzflößerei auf der Ybbs 1865-1880. In: Historische Beiträge des Musealvereins, hrsg. vom Musealverein Waidhofen an der Ybbs 37 (2012).